

B/

BERLÍN INSTANT:

AMARANTA

CABALLERO PRADO

Der Himmel unter Berlin

Übersetzung: Lydia Galonska,
Illustration: Josefina Capelle

Berlín: 2007, y yo: mapa en mano. En esos días aprendí a decir Straße. (Ssssstraßßßßße). Durante la eléctrica visita, más que a sus monumentos o edificios di mi atención a las estructuras del lenguaje: aprender a pronunciar Ich liebe dich o Scheiße –a veces significan exactamente lo mismo– aprender a escuchar sonidos de una lengua ajena. A veces pude entender sin tener que preguntar. Otras me arrullaba al murmurar la palabra Vogel mientras veía el dorado paisaje de octubre por la ventanilla del Ringbahn. Pero en Berlín esa vez no todo era el cielo o las hojas amarillentas o sus ventiscas poderosamente heladas. Supe que había llegado al “Berlín profundo” la noche que entré a un bar de *okupas* a través de una alcantarilla. Al compás de unas botas rojas caminé algunas calles del barrio de Kreuzberg. Un viejo sofá frente al portón de un edificio sobreviviente a la Segunda Guerra fue la señal. Justo ahí: la alcantarilla, el agujero, el hoyo por donde entramos literalmente “a gatas”. Dentro de lo oscuro y ruinoso del bar fui feliz. La electricidad berlinesa tenía días conectada a mis neuronas. Bailar en ese sitio entre charcos de agua, orines, cables, paredes grafiteadas y rock metal germano devino también en palabras: Jägermeister, Danke schön, ¡Prost! Y entonces *déjà vu*: Tijuana. Todo lo demás fue la delicia infalible del exceso: las vías, sus trenes, las caminatas, la conversación, un barco y la melena ondulante de la Ninfa Urbana en su bicicleta diciendo adiós con la mano mientras yo cantaba: *Heho! Spann den Wagen an/ denn der Wind treibt Regen übers Land/ Holt die goldnen Garben/ Holt die goldnen Garben.*

/

Berlin 2007 und ich: Karte in der Hand. In diesen Tagen lernte ich, das Wort „Straße“ zu sagen. (Ssssstraßßßßße). Während dieses elektrisierenden Besuches richtete sich meine Aufmerksamkeit, mehr als auf die Monumente und Gebäude, auf die Strukturen der Sprache: Ich liebe dich oder Scheiße – was manchmal das gleiche meint –, aussprechen lernen, die Laute einer fremden Sprache hören lernen. Manchmal verstand ich, ohne nachfragen zu müssen. Andere Laute wiederum lullten mich ein, wie das Murmeln des Wortes Vogel, als ich durch das Fenster der Ringbahn die goldene Oktoberlandschaft betrachtete. Aber damals war in Berlin nicht alles nur Himmel oder gelbliche Blätter oder uner-sättlich eisige Schneestürme. Ich wusste, dass ich im „echten Berlin“ angekommen war, in jener Nacht, in der ich die Bar von Besetzern durch einen Abwasserkanal betrat. Dem Takt ein paar roter Stiefel folgend, lief ich durch einige Straßen Kreuzbergs. Ein altes Sofa vor dem Tor eines Gebäudes aus dem Zweiten Weltkrieg war das Zeichen. Eben dort: der Kanal, das Loch, die Öffnung, durch welche wir im wahrsten Sinne des Wortes auf allen Vieren krabbelten. In der dunklen Schübigkeit der Bar war ich glücklich gewesen. Die Spannung Berlins hatte für einige Tage eine Leitung zu meinen Neuronen gespannt. An diesem Ort zwischen Wasser und Urinlachen, Kabeln, mit Graffiti besprayten Wänden und deutschem Metal zu tanzen, verwandelte sich sodann auch in Worte: Jägermeister, Danke schön, Prost! Und dann ein *déjà vu*: Tijuana, die Stadt, in der ich lebe. Alles Übrige war die unfehlbare Wonne des Exzesses: die Gleise, ihre Züge, die Spaziergänge, die Gespräche, ein Boot und die gewellte Mähne der Stadtnymphe, wie sie auf ihrem Fahrrad zum Abschied winkte, während ich sang: *Heho! Spann den Wagen an/ denn der Wind treibt Regen übers Land/ Holt die goldnen Garben/ Holt die goldnen Garben.*

